

Krunoslav Stojaković

Kanzleiter, Boris (2011): Die „Rote Universität“.

Studentenbewegung und Linksopposition in Belgrad 1964-1975.

Hamburg: VSA-Verlag, 488 Seiten, ISBN: 978-3-89965-461-5.

Die vorliegende überarbeitete Dissertationsschrift von Boris Kanzleiter, Berliner Historiker und Leiter des Südosteuropabüros der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Belgrad, ist das Ergebnis einer jahrelangen Forschungsarbeit zur Geschichte der Linksopposition im jugoslawischen „Prosperitätsjahrzehnt“ zwischen 1960 und 1970. Sie ist zugleich eine Erweiterung der bisherigen geografischen Perspektive auf die studentische Protestbewegung von 1968, die bis dato stark westeuropäisch und angloamerikanisch zentriert war. Auch auf einer dritten Ebene stellt diese Arbeit eine Novität dar, denn sie nimmt ein kaum beachtetes historisches Zeitfenster in den Blick, das sowohl die progressiven Potentiale des jugoslawischen Sozialismusmodells als auch seine potentielle Negation durch konservative Staats- und Partieliten einschließt. In dieser Gemengelage einer fortschreitenden Implementierung kapitalistischer Distributions- und Produktionssysteme, des dadurch bedingten Abdriftens vieler Arbeiterfamilien unter das Existenzminimum oder ihrer Auswanderung in die industriellen Ballungszentren Westeuropas, formierte sich eine intellektuelle und künstlerische Gegenbewegung, die sich einerseits mit dem Staatsprinzip des Selbstverwaltungssozialismus identifizierte, und andererseits eine linksradikale Kritik an seinen Institutionen, namentlich dem Bund der Kommunisten Jugoslawiens formulierte.

In vier thematischen Blöcken analysiert Kanzleiter die soziopolitischen Hintergründe der Protestbewegung, ihre Genese, ihren Zyklus sowie ihre repressive Unterdrückung durch die herrschende Elite Jugoslawiens. Diesen unter den Überschriften „Krise und Reform des Selbstverwaltungssozialismus“ (S. 45-78), „Konstituierung der Studentenbewegung 1964-1968“ (S. 79-188), „Neun Tage des Protestes im Juni 1968“ (S. 189-302) sowie „Radikalisierung und Repression 1968-1975“ (S. 303-420) gefassten Kapiteln werden jeweils am Ende knappe Zusammenfassungen beigelegt. Diese liefern einen konzisen Überblick zu den hauptsächlichen Thesen aus dem ansonsten sehr breit gefächerten und nahezu unüberblickbaren Quellenmaterial. Vorangestellt ist diesen thematischen Blöcken eine Einführung in den Untersuchungsgegenstand und das analytische Instrumentarium, dessen sich der Autor bedient.

Es ist sicherlich keine große Überraschung, dass die Bewertung einer Bewegung, die durch einen maßgeblichen Intellektuellen und Sympathisanten wie Svetozar Stojanović zu Recht als eine Bewegung des „anationalen Jugoslawismus“ (S. 11) bezeichnet worden ist, in der Historiografie der postjugoslawischen Nationalstaaten kaum Beachtung findet. Und auch zur Zeit des gemeinsamen Staates vermied es die intellektuelle Elite tunlichst, eine kritisch-analytische Aufarbeitung des jugoslawischen „1968“ zu initiieren, denn sie war zwar „[...] die erste Revolte, die auf gewisse Weise den Rahmen des bestehenden Systems sprengte [...]“ (S. 9), gleichzeitig war sie aber auch eine Bewegung der radikalen Linken, die

das Verfassungsgebot der uneingeschränkten Selbstverwaltungsbeziehungen nicht nur als ein sonntägliches Politikerstatement verstand, sondern an seiner praktischen Verwirklichung arbeitete. Diese divergenten Interpretationszusammenhänge konzise, verständlich und unvoreingenommen darzustellen, ist ein erstes Verdienst dieser Arbeit.

Auf theoretischer Ebene fügt sich die Arbeit in die im deutschsprachigen und angloamerikanischen Raum mittlerweile als eigenständiges Forschungsparadigma etablierte Soziale Bewegungsforschung ein. Dabei geht der Autor von der gängigen Definition sozialer Bewegungen aus. Diese seien „soziale Gebilde aus miteinander vernetzten Personen, Gruppen und Organisationen“, die „mit kollektiven Aktionen Protest ausdrücken, um soziale bzw. politische Verhältnisse zu verändern oder um [...] vollziehenden Veränderungen entgegenzuwirken.“ (S. 17). Indem er vor allem auf drei wesentliche Analyseperspektiven der Bewegungsforschung (*Political Opportunity Structure*, *Resource Mobilization* und *Framing*) eingeht, diese kritisch zur Anwendung bringt und in seiner Arbeit auf bemerkenswerte Weise zusammenführt, leistet Kanzleiter auch im Hinblick auf die Soziale Bewegungsforschung einen wichtigen Beitrag. So widmet sich der Autor zunächst den sozioökonomischen und politischen Hintergründen, die eine soziale Protestbewegung in einem sozialistischen Staat überhaupt erst evoziert haben. Dabei behandelt Kanzleiter sowohl den „Reform- und Krisenprozess in der SFRJ [...], welcher Mitte der 1960er Jahre mit einem Liberalisierungskurs einsetzte“ (S. 19) als auch die „Ressourcenmobilisierung“ und „kognitive Konstitution“ (S. 19-21) der Bewegung selbst. Ein Ergebnis der sozioökonomischen Veränderungen der 1960er Jahre war der nicht bewältigte Spagat zwischen einer Liberalisierung der ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Parteidominanz über alle maßgeblichen Bereiche des öffentlichen Lebens.

In der Genese der jugoslawischen 1968er Bewegung als einer linksradikalen Affirmation junger Intellektueller verweist der Autor zu Recht auf zwei Momente: zum Einen standen sie selbstverständlich unter dem Einfluss der Neuen Linken, wie sie sich in Westeuropa – allen voran wurden die französischen und deutschen Schriften rezipiert – zeigte, und andererseits entwickelte sich aus dem Umfeld der Zagreber Philosophiezeitschrift *Praxis* eine autochthone Variante des linksradikalen Denkens, die in konsequenter Tradition zur linkshegelianischen Phase des allseits gern zitierten „Frühen Marx“ stand (S. 96-125).

Der Autor unternimmt eine minutiöse Rekonstruktion der Formierungsprozesse und der Protestkonfiguration (S. 125-300), die in dieser Extensität für den Leser schwer zu verdauen ist und ihn hilflos vor einem Berg an zitiertem und angeführtem Quellenmaterial zurücklässt, ohne ihm verständlich zu machen, weshalb eine solche quantitative Herangehensweise für die Thesenführung vonnöten ist. Nachdem sich Teile der Studentenschaft schon seit Mitte der Sechzigerjahre immer weiter politisiert und radikalisiert hatten und sowohl mit spezifischen als auch allgemeinen Forderungen in die Öffentlichkeit gingen, führte ein eher banales Konzert im Belgrader Studentenviertel zur Explosion der angestauten Unzufriedenheit, ein Moment, den der französische Soziologe Pierre Bourdieu als «Kritisches Ereignis» bezeichnete. Der verweigerte Konzertzutritt für die anwesenden Studenten und das brutale Vorgehen der Sicherheitskräfte im Zusammenspiel mit der angestauten politischen Unzufriedenheit markierten den Beginn der jugoslawischen Studentenbewegung, die eine einwöchige Universitätsbesetzung und ihre Umbenennung in

„Rote Universität Karl Marx“ (2.-9. Juni 1968) hervorbringen sollte. Boris Kanzleiter beschreibt diese Ereignisse sehr sachlich und stilistisch nüchtern, was ihnen etwas von ihrer dramaturgischen Qualität nimmt. Doch vielleicht liegt es genau an dieser protokollarischen Art und Weise der Darstellung, dass wichtige Kleinigkeiten, die für das Selbstverständnis dieser Bewegung enorme Wichtigkeit besitzen, nicht unbeobachtet geblieben sind. So etwa die Askese und politische Zielstrebigkeit der Aktivisten, die sie davor bewahrte, dass die staatlichen Propagandareden von jugendlichen Randalierern auf mehr als Einzelfälle sogenannter Trittbrettfahrer nicht zutrafen und in der Öffentlichkeit dementsprechend ein sehr positives Bild der studentischen Aktivisten vorherrschte (S. 192).

Dem Autor gelingt es, den gesamtgesellschaftlichen Anspruch der Studentenbewegung glaubhaft zu vermitteln und auf die wichtigsten Inhalte hinzuweisen. Nicht der eigene unzureichende Status der Studenten stand hier im Vordergrund, sondern handfeste politische Forderungen nach einer gesellschaftlichen und ökonomischen Demokratisierung des Landes. Zum wichtigen Selbstvergewisserungspapier avancierte das sogenannte „Politische Aktionsprogramm“, das von einem Plenum des Universitätsausschusses des Studentenbundes, dem Universitätskomitee des Bundes der Kommunisten und diversen Aktionsausschüssen als direktdemokratisches Positions- und Forderungspapier konzipiert wurde. Boris Kanzleiter identifiziert vier zentrale Dimensionen dieses Schriftstücks: 1. Forderungen nach gerechteren sozialen Verhältnissen in Jugoslawien, 2. Widerstand gegen die ökonomische Liberalisierungspolitik, 3. Forderungen nach Durchführung einer „integralen Arbeiterselbstverwaltung“ (S. 233) und 4. bildungsspezifische Forderungen.

Während dieser einwöchigen Ereignisse verwandelten sich die Universität, und insbesondere die Philosophische Fakultät, in ein Epizentrum intellektueller und künstlerischer Utopieversuche. Künstler engagierten sich, führten Theatervorstellungen auf oder zeigten Filme aus der Blütezeit der russischen Avantgarde. In Konventen wurde permanent über den einzuschlagenden Weg debattiert. Universitätsdozenten schlossen sich an und diskutierten mit den Studenten auf Augenhöhe. Und die Belgrader Bürger zeigten praktische Solidarität und versorgten die Studenten in den besetzten Gebäuden mit Nahrungsmitteln. (S. 217-255).

Parallel dazu formierte sich jedoch auch Widerstand. Die staatsnahen Medien griffen die Studenten als Anarchisten, Linksradikele oder Antikommunisten an. Den Übergriff der Bewegung auf die kroatische Hauptstadt Zagreb versuchten kroatische Parteibürokraten wie Marko Veselica oder Šime Đodan, durch haltlose Behauptungen zu verhindern, es würde sich um eine serbische nationalistische Bewegung handeln. (S. 272-285) Gleichzeitig wurden vor allem die Intellektuellen um die Zeitschrift *Praxis* als „Schuldige“ für diese „ultralinken Ausschreitungen“ verantwortlich gemacht.

Das formale Ende der ersten Phase der Studentenbewegung und die Auflösung der Besetzung leitete eine Rede von Staatspräsident Tito ein. Es sollte der Beginn der politischen Abrechnung mit den hauptsächlichen Akteuren werden und gleichzeitig auch der Beginn des Widerstands gegen politische Repression und den wiedereinkehenden ideologischen Rigorismus. Auch diese zweite Phase der Bewegung analysiert Kanzleiter penibel und mit (zu) viel Liebe zum Detail. Den Abschluss dieses Protestzyklus bildet die Beendigung der Herausgabe der Zeitschrift *Praxis* und die Versetzung prominenter Belgrader Professoren an ein lehrfreies Institut im Jahr 1974 (S. 303-417). Dies en Detail zu beschreiben ist hier nicht

der Ort, es bleibt jedoch festzuhalten, dass die Studie von Boris Kanzleiter die erste ernsthafte sozialgeschichtliche Auseinandersetzung mit der jugoslawischen 1968er Studentenbewegung darstellt, deren Aktivisten oft als „Handlanger der Partei“¹ betrachtet werden, deren Credo jedoch der Wahlspruch „Nieder mit der roten Bourgeoisie“ war.

¹ Dazu kritisch Stojaković, Krunoslav (2010), „Es war einmal in Jugoslawien...“ 1968 und die verdrängte Erinnerung an ein gesamtjugoslawisches Projekt. In: Müller, Elfriede; Flierl, Thomas (Hg.): Osteuropa. Schlachtfeld der Erinnerungen. Berlin: Karl Dietz Verlag, S. 131-156.